Wittgensteiner Zeitung

Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 5 | **Laasphe, Donnerstag den 12. Januar 1928** | **53. Jahrgang**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Durch das Gesetz über die Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts vom 27. Dezember 1927 (Gesetz-Sammlung S. 211) ist bestimmt worden, daß der Amtmann in der Provinz Westfalen hinfort die Amtsbezeichnung „Bürgermeister" führt. In der Bezeichnung des Verwaltungsbezirks „Amt" ist keine Aenderung eingetreten. Es muß also künftig heißen: „Der Bürgermeister des Amtes ....."

Berleburg, den 7. Januar 1928.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Erneuerung des Reiches.

Am Samstag wurde die politische Oeffentlichkeit durch die Nachricht überrascht, daß sich in Berlin unter Führung des früheren Reichskanzlers Dr. Luther ein „Bund zur Erneuerung des Reiches" gebildet habe. Ein Aufruf der neuen Organisation trägt die Unterschriften von 200 Männern aus allen Parteilagern, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten. Der Bund will also überparteilich sein. Namen von Klang sind unter den Gründern. Männer der Politik und der Wirtschaft, Oberbürgermeister, Gelehrte u. a. Wir nennen davon: Adenauer, Oberbürgermeister von Köln, v. Batocki, früherer Oberpräsident und Präsident des Kriegsernährungsamts, Krupp von Halbach, Robert Bosch-Stuttgart, Böß, Oberbürgermeister von Berlin, Cuno, früherer Reichskanzler, Hepp, vom Reichslandbund, M. d. R., Hummel, früherer badischer Staatspräsident, M. d. R., Noske, Oberpräsident von Hannover, Wilhelm Schall, früherer württembergischer Finanzminister, Max Warburg, Alfred Weber, Professor in Heidelberg, usw.

Der Bund will, wie sein Aufruf sagt, für die Stärkung und Festigung der Reichsgewalt wirken. Er legt sich dabei keineswegs auf den Einheitsstaat fest. Dr. Luther hat in mündlichen Erläuterungen zu dem Aufruf ausdrücklich darauf hingewiesen, daß unter den Unterzeichnern des Aufrufes Anhänger des Einheitsstaates und des Föderalismus vertreten seien. Deshalb enthalte der Aufruf das Wort „Einheitsstaat" nicht. Nur das Lebensnotwendige soll einheitlich sein, auf keinen Fall aber solle alles zentralisiert werden. Vielmehr soll das wirklich Eigentümliche außerhalb der Zentralinstanz vielleicht sogar noch aufgefrischt werden. Wörtlich sagte Dr. Luther: „Nach meiner Ueberzeugung wird es, wenn das Ziel einer hinreichend starken Reichsgewalt auch in keiner Weise beeinträchtigt werden darf, darauf ankommen, geschichtlich Gewordenes nicht zu zerstören. Vielmehr wird nach aller Möglichkeit auf den bestehenden Grundlagen aufgebaut werden müssen. Ich sehe keinerlei Anlaß, das Eigenleben der dem Deutschen Reich eingegliederten Länder in Frage zu stellen, wo das Bewußtsein dieses Eigenlebens vorhanden ist und die Kraft, es zu verwirklichen. Wohl aber sehe ich die Kernaufgabe jeder Erneuerung des Reiches darin, das unorganische und die Staatskraft lahmmachende Nebeneinander der Zentralgewalten des Reiches und Preußens durch eine andere Gestaltung zu überwinden."

Soweit Dr. Luther, der zum Vorsitzenden des Bundes gewählt worden ist. Wir betrachten die Gründung als ein Zeichen dafür, daß die Ueberzeugung von der dringenden staatspolitischen Notwendigkeit einer Stärkung und Festigung des Reiches in immer weitere Kreise dringt. Daß man sich vor Ueberspannungen gehütet hat, indem man nicht etwa schlechthin den Einheitsstaat als Ziel proklamierte, ist ein Zeichen politischer Klugheit der Gründer: sie können sich auf diese Weise die Mitarbeit der verschiedensten politischen Kreise sichern und haben das ja auch — wie die Unterschriften zeigen — bereits erreicht.

Am 16. und 17. Januar werden in Berlin die Vertreter der deutschen Länder unter dem Vorsitz des Reichskanzlers versammelt sein, um über Verwaltungsreform und andere mit dieser Frage zusammenhängende Probleme zu beraten und zu beschließen. Das wird gewissermaßen die amtliche Stelle sein zur Erörterung der gleichen Dinge, die der neue Bund als private Vereinigung fördern und betreiben will. Was er positiv leisten kann, wird noch abzuwarten sein. Eines aber wird jeder, dem das Wohl des Reiches am Herzen liegt, schon jetzt begrüßen: daß es gelungen ist, in unserem parteipolitisch beklagenswert zerklüfteten und zerrissenen deutschen Vaterland für ein so schönes Ziel, wie es die Stärkung des Reichsgedankens und der Reichsgewalt ist, zweihundert Männer aus allen Parteilagern zu einem gemeinschaftlichen Aufruf zusammenzubringen.

Die Reparationsfrage.

Und die interalliierten Schulden.

Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte der frühere Untersekretär des Schatzamtes, Andrews, Mitglied des Repräsentantenhauses, eine Herabsetzung der Reparationen und der Kriegsschulden sei notwendig. Bei dieser Herabsetzung müßten in erster Linie Frankreich, Belgien und Italien berücksichtigt werden, deren Gebiete am meisten gelitten hätten.

132 Milliarden können nicht bezahlt werden!

Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas — bekanntlich ein Franzose —, sagte in einer Rede zu Bordeaux über die Reparationsfrage:

Die Ziffer von 132 Milliarden bleibe rechtlich der Betrag des Guthabens bei Deutschland. Es gebe jedoch keinen Fachmann, der der Ansicht sei, daß eine derartige Zahlung geleistet werden könne. Es sei wichtig, daß man schon jetzt im Hinblick auf die Orientierung der französischen Politik der Warnung des Generalagenten für die Reparationszahlungen Rechnung trage. Sobald neue technische Schwierigkeiten hinsichtlich der Reparationen auftreten, würde auch das ganze Problem der interalliierten Schulden und der Beziehungen zu Amerika von neuem aufgeworfen werden.

Die weltpolitische Lage.

Eine Rede Baldwins.

Der englische Premierminister Baldwin erklärte in einer Rede in Worcester, in den letzten drei Jahren sei in ganz Europa ein größerer Fortschritt zu verzeichnen als in irgend einem gleichen Zeitabschnitt seit dem Kriege.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund bedeute das endgültige Ende der Kriegsperiode. Während sich Englands Beziehungen zu Deutschland wesentlich gebessert hätten, sei auch das Zusammenwirken mit Frankreich und Italien erweitert worden. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die Militärkontrolle nun auch in Oesterreich bald zu Ende gelange, und erinnerte auch an die Fundierung der Kriegsschulden durch finanzielle Abmachungen.

Zum Schluß seiner Rede bezeichnete der Premierminister als Ziel der Regierung, alles mögliche dafür zu tun, daß das Volk an erster Stelle britische Ware, an zweiter Stelle Reichsware und an letzter Stelle Auslandsware kaufe. (Das könnte man sich auch in Deutschland merken! — Red.)

Das Besatzungsproblem.

Schärferer Ton?

Einer Meldung aus Worms zufolge ist vor einiger Zeit von der Armeeleitung der Besatzung an die einzelnen Truppenteile eine Verfügung ergangen, in der gefordert wird, daß das Verhältnis zwischen Besatzung und Zivilbevölkerung militärisch straffer gehalten werden müsse.

Alle Vertraulichkeiten und Nachsichtigkeiten hätten zu unterbleiben, und das Prestige der Besatzung müsse im äußeren Verhalten der Offiziere deutlich gewahrt werden. Vor allem wird beanstandet, daß der Geist der Truppen durch den freundschaftlichen Verkehr mit der Zivilbevölkerung gelitten habe, und es wird gefordert, daß eine größere Distanz einzunehmen ist.

*

Eine französische Stimme für Räumung.

Die Pariser „Volonté" fordert baldige Verhandlungen mit Deutschland über die Räumung des besetzten Gebietes. Das Blatt fragt: Sollen wir im Rheinland bleiben? Es antwortet mit: Nein, denn das Rheinland gebe Frankreich nur eine künstliche Sicherheit und verhindere die deutsch-französische Verständigung, das sicherste Pfand für den Frieden.

Was notwendig sei, seien Verhandlungen, und zwar noch in diesem Jahre. Das Rheinland sei ein Pfand; man müsse es zurückgeben im Austausch von Pfändern, die von längerer Dauer sein würden als die Besetzung, nämlich die Errichtung einer ständigen internationalen Kontrolle in der entmilitarisierten Zone und Bemühungen Deutschlands um Mobilisierung der Obligationen des Dawes-Planes und Liquidierung des Finanzpassivums aus dem Kriege.

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Fritz Skowronnek.

8 (Nachdruck verboten.)

Auch habe ihm der Jagdschutzverein einen Hirschfänger verliehen, der leider noch nicht eingetroffen sei.

Als Karl vor Freude strahlend das Gewehr in Empfang genommen hatte, trat Frau Heimbacher vor und hing ihm einen Eichenkranz um, der mit breiten Bändern geschmückt war. Den Kranz hatten die Försterstrauen dem Sieger gestiftet. Auch der Zweite und Dritte erhielt einen Kranz, aber etwas kleiner.

Natürlich wurde das Ereignis energisch begossen. Karl mußte eine Viertel Tonne Bier stiften, die für diesen Zweck schon bereit stand. Dutzende von Händen streckten sich ihm entgegen, die er alle kräftig schütteln mußte. Als die erste Erregung sich gelegt hatte, wurde er von einem kleinen Buben am Rocke gezupft. Ein kleiner Heimbacher war es, der ihm die Botschaft brachte, er möchte sich zu einem Vesperimbiß einfinden. Schon von weitem rief ihm Frau Heimbacher entgegen:

„Kommen Sie nur, Sie Bösewicht, Sie haben meinen Mann um den sicheren Gewinn gebracht."

„Das war ein Zufall, Frau Heimbacher."

„Sie wollen sich also hier als Glücksritter aufspielen?"

„Ich verbitte mir den Mißbrauch meines Namens," rief der alte Ritter lachend vom Nebentisch herüber.

„Das war ein ehrlicher Kampf. Kommen Sie her, Herr Kollege, wenn man Sie dort so schlecht behandelt. Ich freue mich über solch einen Nachwuchs in der grünen Gilde. Darauf Prost!"

Erst tat Karl dem alten Herrn Bescheid, dann setzte er sich neber Therese, die ihm schon eine Tasse Kaffee eingeschenkt hatte.

„Bei Ihrer Nachbarin können Sie sich auch bedanken, Neureuter," rief Frau Heimbacher, „den Eichenkranz hat Therese von dem Baum auf der Wiese gepflückt, wo Sie Ihr erstes Abenteuer bestanden haben."

Das war eine zarte Aufmerksamkeit, über die Karl sich wirklich freute. Er bedankte sich deshalb auch in warmen Worten bei seiner Nachbarin und bat sie um den ersten Tanz.

„Ich werde heute nicht tanzen, aber die Polonaise zur Eröffnung will ich mit Ihnen gehen, Herr Neureuter."

„Du hast wohl Trauer, Schwägerin?"

„Nimm an, daß ich im Herzen Trauer trage, wenn ich es auch äußerlich nicht zeige," erwiderte Therese ruhig.

„Sie trauert um Birkner," sagte Franz Heimbacher in spöttischem Ton. „Das war Liebe auf den ersten Blick, wie sie in Romanen vorkommt. — Na, Ihr werdet Euch schon unterhalten. — Mir ist die Sache viel zu langweilig. Langen Sie gründlich zu, Neureuter — ich gehe „nahbern"."

Karl und Therese blieben allein. Er streckte ihr die Hand hin: „Nehmen Sie es mir nicht übel, ich bin an dieser Szene unschuldig. Aber wenn es wahr ist, was Ihre Schwägerin gesagt hat, möchte ich Ihnen gegenüber ein Geheimnis lüften. — Ich bin Birkners Bruder."

„Sein Bruder?"

„Ja, liebes Fräulein, sein Stiefbruder, von einer Mutter geboren. Wir hatten uns sehr lieb, deshalb hat es mich gefreut, zu hören, daß er hier die Neigung eines lieben Mädchens gefunden hatte."

Mit feuchtschimmernden Augen streckte Therese ihm die Hand hin. „Wir haben uns nicht ausgesprochen, aber wir wußten beide, daß wir uns gut waren. Sie haben mich vom ersten Augenblick an Ihren Bruder erinnert. Jetzt weiß ich, daß die Aehnlichkeit keine zufällige war."

Eine Weile saßen beide stumm nebeneinander mit Gedanken beschäftigt. Es war auch gar nicht nötig, daß sie mit einander sprachen. Die gemeinsame Erinnerung an den lieben Toten hatte sie zu Verbündeten gemacht. Endlich brach Therese das Schweigen:

„Sie forschen wohl eifrig nach dem Mörder?"

„Ja im stillen. — Deshalb bitte ich, das Geheimnis zu bewahren."

„Das ist selbstverständlich, Herr Neureuter. Haben Sie schon irgend eine Spur gefunden?"

Karl zuckte die Achseln. „Ja und nein. Ihnen gegenüber kann ich mich wohl aussprechen — Becker —"

„Ganz ausgeschlossen, Herr Neureuter."

„Hören Sie mich doch an. Niemand hat bis jetzt gewußt, daß er gewilddiebt hat. Er führt ein Gewehr mit Kaliber zwölf."

„Das sind doch dieselben Beweise wie bei Schettulat."

„Ja, aber hier kommt noch hinzu, daß er sich, wenn es wahr ist, bei Ihnen einen Korb geholt hat."

„Um Gotteswillen, weiß man das auch schon?"

„Es scheint so, Wolf hat es mir gesagt. Er deutete an, daß mein Bruder dem Becker im Wege stand."

„Das kann er wohl gemerkt haben. Wenige Tage vor dem Unglück sind beide zusammengetroffen. — Da gab es eine Szene, von der noch niemand etwas weiß. Ich war mit Becker im Garten allein. Meine Schwägerin hatte uns, wie mir scheint, absichtlich allein gelassen. Da bat mich Becker um meine Hand. Ich wies ihn ab. Er sei doch mit seiner Kusine Martha verlobt. — Er leugnete und wurde zudringlich. Ohne daß ich es mich versah, legte er den Arm um mich und zog mich an sich. Ich wehrte mich schweigend, um ihm eine Beschämung zu ersparen, und suchte mich aus seiner Umarmung zu befreien. Plötzlich stand Ihr Bruder vor uns. Es gab eine häßliche Szene zwischen den beiden Männern. Ich ging schnell weg. — Nach wenigen Minuten kam Ihr Bruder in die Stube, wo ich mit meiner Schwägerin saß. Becker war ohne Abschied weggefahren. Später, am Abend, dankte ich Ihrem Bruder für seinen Beistand."

Mit der größten Spannung hatte Karl zugehört. Das war ja eine Enthüllung von der größten Bedeutung. Ein Mord aus Eifersucht! Diese Szene allein mußte genügen, den Verdacht auf Becker zu lenken. Nun kam noch hinzu, daß er als Wilderer mit dem Revier vertraut war. Schließlich noch das Kaliber seines Gewehrs. — Therese schien ihm die Gedanken vom Gesicht abzulesen.

„Quälen Sie sich nicht mit dem Verdacht ab. Das war bei Becker keine Liebe, sondern nur ein Aufflackern seiner Leidenschaft. Es war ein Glück für mich, daß ich gar nichts für ihn empfand. Er ist leichtsinnig und furchtbar gutmütig. Aber einer so schweren Tat ist er nicht fähig."

Karl hörte schweigend zu. Dasselbe hatte ihm Wolf versichert. — Das entband ihn aber nicht von der Pflicht, Nachforschungen anzustellen, wo Becker in der Mordnacht geweilt hatte. Wenn es ihm auch viel Schwierigkeiten verursachen würde.

Auf der Wiese spielten die Kinder im warmen Lichte der scheidenden Sonne. Die jungen Mädchen, die sich,

Um den Friedenspakt.

Vor der Antwort des enttäuschten Amerika.

Der „New York Herald" berichtet aus Washington: Man meldet aus offiziöser Quelle, daß man erwartet, Staatssekretär Kellogg werde in seiner Antwort an Frankreich die außerordentliche Schwierigkeit hervorheben, den Begriff „Angriffskrieg" zu definieren.

Der Staatssekretär werde hinzufügen, daß die Vereinigten Staaten niemals einen Vertrag unterzeichnen würden, der einen solchen Ausdruck enthalte. Man füge sogar hinzu, daß, wenn Briand nicht auf diese neue Note Kelloggs antworten würde, die Verhandlungen als beendet angesehen würden.

Die Enteignung von Baulücken.
Weiterberatung des Städtebaugesetzes.

Berlin, 9. Jan. Der Städtebauausschuß des Preußischen Landtages setzte die Arbeit am Städtebaugesetz bei den Bestimmungen über die Enteignung von Baulücken fort. Ein Antrag der Deutschen Volkspartei, der nur die Zulassung von Ortssatzungen wünscht und im Einzelfall die Entscheidung dem Bezirksausschuß übertragen will, wurde abgelehnt. Nur ein Zusatz der Deutschen Volkspartei wurde beschlossen, wonach die Enteignungsvorschriften des Gesetzes auch auf Eckgrundstücke Anwendung finden sollen, wenn die Straßenfront an beiden Straßen zusammen nicht mehr als 80 Meter beträgt. Dagegen wurde ein Antrag der Deutschnationalen, die Größe der Baulücke, für die die Enteignung zulässig ist, von 50 auf 30 Meter herabzusetzen, abgelehnt.

Aus dem Preußischen Landtag.

Berlin, 10. Januar. Der Preußische Landtag hat seine Ausschußberatungen wieder aufgenommen. Der Hauptausschuß will die Vorberatung des Haushaltes mit dem Landwirtschaftsetat beginnen. Außerdem sollen zu Beginn der Plenarverhandlungen in der kommenden Woche noch eine Reihe weiterer Etats erledigt werden, so neben kleinen Etats der Haushalt der Forst-, Gestüts- und Domänenverwaltung. Der Städtebau-Ausschuß des Landtages hat gleichfalls am Montagnachmittag seine Beratungen wieder aufgenommen.

+= **Reichsarbeitsminister Dr. Brauns** sprach sich in einer Rede zu Ravensburg für eine Reform des Reichstagswahlrechts aus. Die jetzigen Wahlkreise seien zu groß, eine Folge dieses Wahlrechts sei das Nachlassen des politischen Interesses. Die politische Lage der Gegenwart sei äußerst schwer. Das Reparationsproblem trete erneut in den Vordergrund. Hierin liege die schwierige außenpolitische Lage Deutschlands. Wir müßten danach streben, daß wir in Mitteleuropa durch Verständigung der Staaten zur Wegräumung der vielen durch den Versailler Vertrag errichteten Schranken kämen.

+= **Der argentinische Außenminister Dr. Gallardo** wurde in Bonn feierlich zum Ehrendoktor promoviert. Minister Dr. Gallardo dankte in deutscher Sprache. Die Verleihung des Ehrendoktors durch eine Universität, die in der ganzen Welt berühmt sei wegen ihres Einflusses auf die deutsche Kultur und Weltwissenschaft, sei die höchste der ihm im Leben zuteil gewordenen Ehrungen. Von Befriedigung und Stolz erfüllt nehme er diese Ehre als einen erneuten Beweis der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien an. — Von Bonn aus begab sich Dr. Gallardo sodann nach Paris.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 11. Januar. Das Ueberlandwerk Wittgenstein schreibt uns: Die Montag nachmittag eingetretene Unterbrechung der Elektrizitätsversorgung war hervorgerufen infolge Störungen in den Netzen des benachbarten Kreiselektrizitätsamtes Frankenburg. Holzfäller hatten bei Lindenhof einen schweren Buchenstamm in die Hochspannungsleitung fallen lassen.

* **Laasphe,** 11. Jan. Wir machen auch an dieser Stelle auf die Geflügelschau des Kreisverbandes (siehe Anzeige in heutiger Nummer) aufmerksam und empfehlen unsern Lesern den Besuch derselben und der Generalversammlung am Sonntag um 2 Uhr im Westfälischen Hof in Laasphe. Die Ausstellung vermittelt an einem zahlreichen Anschauungsmaterial den Stand der Rassegeflügelzucht im Kreise Wittgenstein. Sie zeigt an ca. 400 Tieren die Mannigfaltigkeit der Rassen und Farbenschlägen in Hühnern, Fasanen, Enten, Gänsen, Puten und Tauben, und führt auch besonders die für unser Gebiet geeigneten Rassen vor. Dabei bietet die Ausstellung Gelegenheit zum Ankauf von gutem Rassegeflügel. In der am Sonntag um zwei Uhr stattfindenden Generalversammlung wird durch Vorträge und eine Filmvorführung manches Wissenswerte und Interessante geboten werden. Die Veranstaltung kann deshalb sehr empfohlen werden.

* **Laasphe,** 11. Jan. Die Wasserversorgung unserer Stadt ist jetzt, nach beendeter Reinigung, wieder normal. Alle, auch die höchstgelegensten, Häuser haben wieder ihr Wasser. Am Sonntag abend waren sämtliche drei Kammern des Hochdruckbassins gefüllt. Montag morgen setzte aber dann ein außergewöhnlich starker Verbrauch von Wasser ein. So ziemlich jede Familie wollte nach der langen Trockenlegung waschen. Der Wasserspiegel im Hochbehälter sank in der Zeit von 7—9, also in zwei Stunden, um 75 Zentimeter, das sind, den Zufluß hinzugerechnet, 83 Kubikmeter. Von da ab stieg das Wasser wieder, als sich jeder damit eingedeckt hatte. An den folgenden Tagen war es nicht ganz so schlimm. Der Wasserspiegel fiel in der genannten Hauptverbrauchszeit nur noch um 40 Zentimeter. — Unsere Leitung bringt heute mehr Wasser als nach der vorletzten Reinigung. Während damals in 1925 rund 250 Kubikmeter täglicher Zufluß gemessen wurde, beträgt er heute 312. Wie der Sachverständige, Ingenieur Leithäuser-Kassel, angab, müßte unsere alte 100-Millimeter-Zuleitung eigentlich 400 Kubikmeter täglich bringen. Man sieht also auch hier, daß zwischen Theorie und Praxis ein großer Unterschied ist. — Wird nun die geplante Neuanlage der Wasserleitung uns in den nächsten Jahrzehnten vor der Wasserkalamität bewahren? Das ist die große Frage, die mancher in den letzten Wochen in Laasphe erörtert hat. Wir haben uns die Frage auch durch den Kopf gehen lassen und sind zu der Ansicht gekommen, daß man besser vorher noch einmal gründlich prüfe, ob man statt der vorgesehenen 125-Millimeter-Rohre nicht doch lieber 150-Millimeter-Rohre nehmen soll. Diese Bedenken haben ja auch bereits einige Stadtverordnete geäußert. Die 125er Leitung, wie sie geplant ist, soll täglich 840 Kubikmeter Wasser dem neuen 500 Kubikmeter fassenden Hochbehälter zuführen. Das ist Maximalleistung natürlich. Diese Wasserleitung wird vollauf genügen, wenn

1. der Wasserverbrauch nicht zunimmt,
2. die Einwohnerzahl nicht größer wird,
3. keine wasserverbrauchende Industrie usw. nach Laasphe kommt.

Der Wasserverbrauch des Einzelnen betrug hier in der kritischen Zeit vor Weihnachten 108 Liter am Tage. Das ist nicht viel, gemessen am Verbrauch des Großstädters. Frankfurt hat z. B. 150 Liter Durchschnittsverbrauch. Maßgebend muß aber der Höchstverbrauch an heißen Tagen sein, der in Frankfurt 250 und in Berlin sogar 300 Liter täglich auf den Kopf der Bevölkerung betrug. Nehmen wir nun an, in etwa 10 Jahren sei der Verbrauch bei uns durch weitere sanitäre Anlagen in den Häusern (Badeeinrichtungen, Wasserklosetts, Spülbassins), durch tägliche Straßensprengung, durch vermehrte Industrie usw. auch entsprechend gestiegen, gleichzeitig sei die Einwohnerzahl bei 3000 angelangt, so würden wir an heißen Tagen 3000 mal 250 Liter gleich 750 000 Liter oder 750 Kubikmeter verbrauchen. Sollten wir aber den Berliner Verbrauch (300 Liter) erreichen, müßten es schon 900 Kubikmeter Zufluß sein. Wenn dann die Leitung vielleicht nur 700 Kubikmeter liefert, säßen wir bei einer länger anhaltenden Hitzeperiode bald auf dem Trockenen. Solche Mutmaßungen liegen durchaus im Bereich der Möglichkeit. Daß der Wasserverbrauch von Jahr zu Jahr steigt, und die Reinlichkeit zunimmt, ist eine bekannte und erfreuliche Tatsache, der man Rechnung tragen muß.

Erndtebrück, 11. Jan. Der erste diesjährige Gerichtstag wurde am Dienstag den 10. Januar im Westfälischen Hof — Wirtschaft Kühl — abgehalten. Weitere Gerichtstage finden daselbst in diesem Jahre wie folgt statt: 14. Febr., 20. März, 1. Mai, 5. Juni, 10. Juli, 18. Septbr., 30. Oktbr. und 4. Dezbr.

\# **Förderung der Bienenzucht durch das Reich.** Das Reichswirtschaftsministerium hat zur Hebung und Unterstützung der Bienenzucht größere Beiträge an die einzelnen Länder gegeben, so hat z. B. Baden im letzten Jahre 5000 Rm. erhalten. Die Gewährung von steuerfreiem Zucker hat leider die Reichsregierung wieder nicht gestattet. Die Imker können es nicht verstehen, daß der Pergamentpapier- und Seifenindustrie steuerfreier Zucker zugewiesen wurde, was allein vom 1. 4. bis 1. 10. einen Steuerausfall von 157 Millionen Rm. ausmachte, während die Bienenwirtschaft von Jahr zu Jahr infolge der anhaltenden Fehljahre zurückgeht.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Mehrere Eingesandts, die kürzlich in der Wittgensteiner Zeitung erschienen sind, beschäftigen sich mit der Aufhebung der Gemeindekassenverwaltung in Feudingen. Es sei mir daher ebenfalls gestattet, auf verschiedene Punkte aufmerksam zu machen, die wohl mit dieser Frage mehr oder weniger zusammenhängen. Das Bestreben, in den öffentlichen Verwaltungen nun endlich auch zu sparen, ist sehr zu begrüßen, und die kommunalen Körperschaften werden hier, sofern sie die Sache richtig beginnen, ein dankbares Arbeitsfeld finden. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich den diesbezüglichen Antrag des Herrn Göbel als sehr zweckmäßig bezeichne. Nur scheint mir der Hebel in diesem Falle nicht an der richtigen Stelle angesetzt zu sein.

Die Kassenverwaltung in Feudingen besteht seit Inkrafttreten der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856. Damals hat man die Einrichtung dieser Hebestelle wohl als eine Notwendigkeit angesehen. Bestimmend hierfür wird die mangelhafte Verbindung nach Erndtebrück gewesen sein. Durch die Errichtung der Eisenbahn wurde diese Schwierigkeit behoben, jedoch hatte man sich inzwischen an die Stelle in Feudingen so gewöhnt, daß man auch jetzt nicht mehr darauf verzichten wollte. Die Gründe für ein Fortbestehen der Rendantur Feudingen sind heute noch zwingender als damals. Die Abgaben haben sich vervielfacht. Der Abgaben ist kein Ende. Sie einzuhalten ist kaum einem Einzigen möglich. Die Zahlungen erfolgen in den meisten Fällen in Raten, je nachdem die Gelder erübrigt werden können. Wird den Leuten die Gelegenheit zur jederzeitigen Zahlung ihrer Abgaben genommen, so besteht die Gefahr, daß die für die Steuer-Zahlung mühsam erübrigten Gelder für andere Notwendigkeiten ausgegeben werden. Die Folge davon wäre fortgesetzte Schwierigkeiten für beide Teile, verbunden mit zum Teil recht erheblichen Unkosten. Wenn durch eine Zusammenlegung der beiden Kassen nach Erndtebrück wirklich eine vorübergehende Ersparnis von einigen Hundert Mark erzielt würde, (was ich sehr bezweifle), so könnte diese die Nachteile, die dem Einzelnen hieraus erwachsen, keineswegs aufwiegen.

Außerdem ist am 27. Dezember 1927 vom preußischen Landtag ein Gesetz verabschiedet worden, das verschiedene sehr bedeutende Aenderungen der alten Landgemeindeordnung bringt, und wohl als Vorläufer für die künftige neue Gemeindeverfassung anzusehen ist. Daraus ist besonders hervorzuheben, die kommende größere Selbständigkeit der Landgemeinden hinsichtlich der Regelung ihrer Finanzangelegenheiten. Aus diesen Gründen ist den Gemeinden des Lahntals dringend anzuraten, die eigene Kassenverwaltung unter keinen Umständen dranzugeben, besonders, weil das vorerwähnte Gesetz das öffentliche Wohl in den Vordergrund stellt. Ferner besteht m. E. sogar die Möglichkeit, unter Zusammenschluß der Gemeinden des Lahnbezirks ein selbständiges Amt Feudingen zu gründen, an dessen Spitze ein Bürgermeister im Ehrenamt (also unbesoldet) stehen könnte, dem ein besoldeter Verwaltungsbeamter beigegeben werden müßte. Hier ließe sich wohl eine bedeutende Ersparnis erzielen und man hätte auch gleichzeitig den von Regierungsseite vorgeschlagenen Spargrundsätzen entsprochen. Diese Aenderung dürfte jedoch erst akut werden bei einer eventuellen Pensionierung des Herrn Amtmanns in Erndtebrück.

Soviel ich überhaupt zu beurteilen vermag, tritt eine Ersparnis bei der beantragten Aenderung nicht ein. Herr Göbel führt als Beispiel das Amt Ferndorf an. Dieser Vergleich ist jedoch bei näherer Betrachtung der Personalverhältnisse der Amtskasse Ferndorf ein trefflicher Beweis gegen die Ausführungen des Herrn G. und gleichzeitig ein Maßstab für die Leistungen anderer Aemter. Außerdem hat man auch im Kreise Siegen (Amt Burbach) ein Beispiel getrennter Kassenverwaltung (Amtskasse in Burbach und Gemeindekasse in Neunkirchen), wobei sich die beteiligten Gemeinden sehr wohl befinden sollen.

Dann führt man scheinbar als Schreckmittel für die Lahntalbewohner die Endgehälter der beiden Rendantenstellen an. Diese Zahlen sind als nicht streng sachlich zu werten, da sie erst in 15 bezw. 20 Jahren in Frage kommen. Der heutige Besoldungsaufwand würde ca. ein Viertel der genannten Summe ausmachen.

Zuletzt möchte ich nicht verfehlen, auf eine Sache hinzuweisen, die mir von größerer Bedeutung erscheint. Der Bahnbau zur Herstellung der Fernverbindung Köln—Kassel—Berlin beschäftigt mehr Gemüter, als man im Lahntal

---

solange auf den Scheibenständen geschossen wurde, ohne Kavaliere behelfen mußten, machten Ringelreihen und sangen dazu:

„Ich bin der Fürst von Toren
Zum Herrschen auserkoren.
Ihr andern seid erschienen,
Mich fürstlich zu bedienen.

Spann Jäger das Gefieder,
Schieß mir das Täubchen nieder.
Ihr andern aber alle,
Stoßt in das Horn, das schalle."

Der Jäger und das Täubchen wurden bezeichnet, worauf zwei Paare nach einer gesungenen Melodie loshüpften. Vor der Halle her krachte es unaufhörlich, aber keinem kam das heftige Geräusch zum Bewußtsein. Die Ohren hatten sich daran gewöhnt. Allmählich sanken die Schatten des Abends nieder. Das Krachen hörte auf. Denn den Schützen war das Büchsenlicht ausgegangen. Im Saale wurden die Lampen angezündet. Man hörte die Musiker ihre Streichinstrumente stimmen.

6. Kapitel.

Der zweite Teil des Festes, bei dem die tanzlustige Jugend zu ihrem Rechte kommen sollte, wurde durch eine Polonaise eingeleitet, die der Forstmeister mit seiner Gattin eröffnete. Als zweites Paar schritt der Held des Tages, Karl Neureuter, mit Therese, als drittes Paar Wolf mit Frau Heimbacher. Ihr Mann war nicht zu bewegen gewesen, den Rundgang mitzumachen. Er saß in einer Gesellschaft älterer Kollegen vor einem Fenster des Saales schweigsam in sich gekehrt. Er hatte ein Glas Limonade vor sich stehen. Den ganzen Nachmittag hatte er trotz der Neckereien der Kollegen und Freunde, die seine Enthaltsamkeit als eine vorübergehende Marotte betrachteten, kein Glas Bier, keinen Schnaps angerührt.

Es hatte sich herumgesprochen, was diese Aenderung in seinem Wesen und seinen Gewohnheiten hervorgerufen hatte. Und mancher alte Freund hatte versucht, ihm die Marotte auszureden. Er ließ die wohlgemeinten Versuche, selbst wenn sie etwas derb ausfielen, schweigend über sich ergehen. Aber solch ein trauriger Gast in einer lustigen Gesellschaft wirkte störend. Einer nach dem andern erhob sich unter irgend einem Vorwand und ging davon an einen anderen Tisch. Mit finsterer Miene schaute er in den hellerleuchteten Saal.

Seine rechte Hand war schon mehrmals zögernd in die Brusttasche seiner Uniform gefahren, als wolle sie sich von dem Vorhandensein eines Gegenstandes überzeugen, den der Förster für außerordentlich wichtig hielt. Nach einem scheuen Blick auf seine Umgebung zog Heimbacher wirklich ein Schriftstück aus der Tasche. Einen Brief. Ein großer Bogen gelben Papiers war zusammengefaltet, wie man es bei amtlichen Schreiben, die keinen Umschlag benutzen, noch jetzt findet, und auf der Rückseite mit Schellack geschlossen.

Unentschlossen drehte er den Brief in den Händen. Dann betrachtete er in dem ungewissen Licht, das aus dem Feuer fiel, die Handschrift, die bei näherem Betrachten den Eindruck machte, als wäre diese Regelmäßigkeit der Buchstaben eine Verstellung.

„Das erstemal wars eine Frauenhand, diesmal scheint ein Mann die Adresse geschrieben zu haben. Vielleicht ängstige ich mich ohne Ursache, vielleicht ist es ein ganz harmloser Brief —"

Aber er glaubte selbst nicht an diesen Gedanken, der ihn dazu trieb, den Brief zu öffnen. Er fühlte deutlich, was er enthielt.

Endlich erbrach er das Siegel und entfaltete das Papier. — Da stand oben über die ganze Seite in ungewöhnlich großer Schrift dick unterstrichen:

„An den Mörder seines Kollegen Birkner."

Die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, bis sie verschwammen. Hastig faltete er den Brief zusammen und barg ihn wieder in der Tasche. Kalter Angstschweiß war ihm auf die Stirn getreten. Aengstlich forschend sah er sich nach den anderen Tischen um, ob er von irgend jemand beobachtet würde. Wie Feuer brannte ihm der Brief in der Tasche. Einen Augenblick dachte er daran, ein Streichholz zu entzünden und den Brief ungelesen zu verbrennen.

„Du bist doch ein elender Feigling," dachte er eine Sekunde später, „daß du dich von einem anonymen Brief in Angst setzen läßt. Das bezweckt ja der Kerl nur. — Ob er wieder mit Anzeige droht?"

Noch einige Minuten kämpfte er mit seiner Unentschlossenheit. Dann holte er den Brief hervor und las:

„Du elender Verbrecher, du glaubst wohl, daß keiner dich gesehen hat? Zittere vor der Vergeltung! Es ist ein Zeuge vorhanden, der den Schuß hat blitzen sehen. Er hat dich deutlich erkannt. Noch acht Tage geben wir dir Frist, dann geht die Anzeige an die Staatsanwaltschaft!"

Ein gequältes Lächeln spielte um seinen Mund, als er das Schreiben zusammenfaltete und einsteckte.

„Wenn der Kerl mich dadurch zu schrecken hofft, dann irrt er sich. Aber nicht dumm. Es fragt sich bloß, ob er entschlossen ist, seine Drohung wahr zu machen und Anzeige zu erstatten."

Er stützte den Kopf in die Hand und begann zu grübeln. Eine Anzeige konnte ihm in der Tat die furchtbarsten Widerwärtigkeiten bereiten. Niemand hatte gehört, wann er in jener Nacht nach Hause gekommen war. Seine Frau schlief fest, sie konnte mit gutem Gewissen kein Zeugnis darüber ablegen. Auf dem Wege nach Hause war ihm keine Menschenseele begegnet.

(Forts. folgt.)

ahnt. Ueberall, auch im Edertal und Olper Bezirk ruft das Projekt lebhaftes Interesse wach. Während Alle arbeiten zum Wohl der Heimat, streitet man sich im Lahntal um kleine Dinge und versäumt über dem lokalen Kram, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf, die wichtigsten Anschlüsse. Also seid einig und wacht über Euer Gemeinwohl in besserem Sinne.

Zweckmäßig wäre, sich in der Angelegenheit des Bahnbaues auch im Lahntal zu einer Arbeitsgemeinschaft der behördlichen Spitzen zusammenzuschließen, um an den maßgebenden Stellen vorstellig werden zu können. X.

Vermischtes.

△ **Wetzlar.** ((Das Kirmesabenteuer eines Gerichtsreferendars.) Das hiesige Amtsgericht verhandelte gegen einen Gerichtsreferendar aus Lollar bei Gießen, der an der Kirmesfeier in Krofdorf allzu ausgiebig teilnahm. Als der Gendarm der fidelen Kirmesgesellschaft Feierabend bot, hatte der Gerichtsreferendar noch immer nicht genug, und er wurde gegen den Beamten rabiat. Unter anderem rief er ihm coram publico zu: „Was wollen Sie? Sie sind ja ein ganz gewöhnlicher lächerlicher Subalternbeamter." Auch stellte er ihm eine Anzeige beim Landrat in Wetzlar in Aussicht. Nun hatte sich der Referendar wegen öffentlicher Beamtenbeleidigung und Nötigung vor Gericht zu verantworten; er erklärte, es sei alles in der Trunkenheit geschehen, er wisse gar nichts mehr, bedauere auch sein übles Betragen tief. Das Gericht machte aus seiner Nichtbilligung gegenüber dem jungen Mann kein Hehl. Der Staatsanwalt beantragte 50 Mark Geldstrafe für den Lärm, den der Angeklagte vollführt hatte, und 500 Mark Geldstrafe für die Beamtenbeleidigung, evtl. für je fünf Mark einen Tag Gefängnis. Der Gerichtshof konnte sich noch nicht schlüssig werden, er will das Urteil erst am 12. Januar sprechen.

— **Ein Bürgermeister wie er nicht sein soll.** Stadtverordnete, die Rückgrat haben. In der Hörder Stadtverordnetensitzung wurde gegen den Oberbürgermeister Freudenberg folgende Entschließung eingebracht, die gegen zwei Stimmen bei einer Stimmenthaltung von dem gesamten Stadtverordnetenkollegium angenommen wurde:

„Oberbürgermeister Freudenberg hat in der Eingemeindungsfrage ausschließlich seinen Standpunkt zur Geltung gebracht, obwohl der in wiederholten Beschlüssen festgelegte Mehrheitswille gegen die Eingemeindung lautet. Die Stadtverordnetenversammlung hat wiederholt die Geltendmachung dieses ihres Willens vom Oberbürgermeister verlangt. Das Versprechen, dies tun zu wollen, hat der Oberbürgermeister nicht gehalten, sondern er hat entgegen den Ausführungen der von ihm selbst herausgegebenen Hörder Denkschrift mit aller Energie nur das Ziel der Eingemeindung nach Dortmund vertreten. Die Stadtverordnetenversammlung verwahrt sich gegen die Verschacherung der Stadt und gegen die von fremden und persönlichen Interessen geleitete Führung der Oberbürgermeistergeschäfte und verlangt, daß der Oberbürgermeister bei Vertretung der Hörder Interessen ausschließlich dem offiziell erklärten Willen der städtischen Körperschaften entspricht. Die Stadtverordnetenversammlung spricht Oberbürgermeister Freudenberg ihr schärfstes Mißtrauen aus. Die Unfähigkeit des Oberbürgermeisters, gepaart mit mangelndem Fleiß, sind Tatsachen, die der Stadtverordnetenversammlung seit langem bekannt sind. Die Entfernung des Oberbürgermeisters aus dem Amt scheiterte an dessen maßlosen Forderungen. In den letzten Monaten ist jedoch der Stadtverordnetenversammlung in gesteigertem Maß zum Bewußtsein gekommen, daß sich zu dem mangelnden Fleiß und der Unfähigkeit des Oberbürgermeisters eine Sabotage der Erfüllung kommunaler Aufgaben hinzugesellt hat. Die Stadtverordnetenversammlung erhebt hiergegen schärfsten Einspruch und behält sich vor, zu gegebener Zeit gegen Freudenberg Maßnahmen zu treffen, die im Interesse der Stadt geboten scheinen."

Das Schriftstück läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und wenn der Bürgermeister von Hörde nicht von allen guten Geistern verlassen ist, muß er sein Amt hiernach sofort niederlegen.

△ **Limburg.** (Ein hoffnungsvoller Sprößling.) Ein junger Mann, der vor Weihnachten zu Hause ausgerissen war, ist hier festgenommen worden. Der junge Mann hatte das Auto seines Vaters gestohlen, sich mit entsprechenden Mitteln versehen und dann mit seiner Liebschaft eine Autotour nach Wiesbaden und Frankfurt gemacht. Als das Geld ausging, wurde das Auto verkauft, und als auch dieses Geld verjubelt war, ließ das Mädchen den jungen Mann sitzen.

** **Sterkrade.** (Durch heißen Kaffee verbrüht.) Durch Trinken heißen Kaffees hatte sich der annähernd drei Jahre alte Sohn Heinrich der Eheleute R. derart starke Verbrennungen zugezogen, daß der Knabe noch am gleichen Nachmittag gestorben ist. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung des Falles ergab, daß ein schuldhaftes Verhalten der Eltern nicht in Frage kommt.

** **Hamborn.** (Ein Knabe als Messerstecher.) Im Verlauf eines Streites auf der Straße verletzte ein neunjähriger Knabe aus der Oberbruckstraße einen zehnjährigen Schüler aus Duisburg-Beeck durch einen Stich mit einem Messer in den Unterleib derart, daß der gestochene Knabe sofort zum Johannes-Hospital gebracht werden mußte, wo er schwerverletzt daniederliegt.

** **Essen.** (Weibliche Straßenräuber.) In der Nacht kurz vor 1 Uhr wurde ein Herr aus Gelsenkirchen, der in einer Wirtschaft am Weberplatz in Essen die Bekanntschaft von zwei „Damen" machte, mit ihnen mehrere Wirtschaften besucht und gezecht hatte, auf dem Heimwege zur Straßenbahn Ecke Hermannstraße von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem Stock zu Boden geschlagen. Die beiden Frauen, die sich erboten hatten, ihn zur Straßenbahnhaltestelle zu begleiten, fielen bei dieser Gelegenheit über ihn her und raubten ihm seine Brieftasche mit etwa 350 Mark. Der Verletzte fand, nachdem er auf der Polizei verbunden worden war, Aufnahme in den Städtischen Krankenanstalten.

** **Solingen.** (Ungewöhnliches Emporschnellender Erwerbslosenzahl.) Der Arbeitsmarkt hat auch in der heute zu Ende gehenden Woche im Solinger Bezirk wieder eine wesentliche Verschlechterung erfahren. Die Zahl der Erwerbslosen ist von 994 auf 1311, also um 32 Prozent, gestiegen. In der Hauptsache entfällt aber auch dieser Zugang an Arbeitslosen wieder auf das Baugewerbe, doch ist auch der Arbeitsmarkt der Industrie heute nicht mehr so aufnahmefähig als im Dezember.

** **Calcar.** (Unvorsichtiger Schütze.) Beim Spatzenschießen schoß ein 14jähriger Schüler mit einer leichten Schußwaffe unglücklicherweise sich selbst eine Kugel in den Leib. Der Junge wurde sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo er einer schweren Operation unterzogen werden mußte. Trotzdem konnte die Kugel noch nicht entfernt werden. Sein Zustand ist ernst.

— **Blutiges Zigeunergefecht.** In der Nähe von Delkenheim kam es zwischen dort lagernden Zigeunern zu einer schweren Schlägerei, bei der auch geschossen wurde. Ein Zigeuner wurde durch einen Schuß in die Seite schwer verletzt, so daß er nach Hochheim ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Ebenfalls dort aufgenommen wurde der Zigeuner, der geschossen hatte, da er auf der Flucht von den Gegnern eingeholt und durch Messerstiche übel zugerichtet wurde.

— **Bonn,** 10. Jan. (Hunde überfallen eine Schafherde.) Eine auf dem Flugplatz Hangelar weidende Schafherde wurde nachts von Hunden überfallen, die insgesamt 52 Tiere zerrissen.

□ **Trichinenerkrankungen in einem polnischen Militärhospital.** Im Militärhospital in Warschau sind ungefähr 30 Offiziere und Soldaten nach dem Genuß von Wellfleisch an Trichinose erkrankt. Es ist eine Untersuchung über die Schuld der Verabreichung derartigen Fleisches eingeleitet worden. Polnische Wirtschaft!

□ **Zusammenstoß zweier Flieger über Rom.** Aus Anlaß der Ankunft des Königs von Afghanistan flogen mehrere Fliegergeschwader über Rom. Bei einem dieser Geschwader stießen zwei Jagdflugzeuge aneinander, so daß das eine Flugzeug einen Flügel verlor und abstürzte. Der Pilot, ein Sergeant, war sofort tot. Das zweite Flugzeug, dem die Schraube durch den Flügel des anderen Flugzeuges abgerissen worden war, versuchte zu landen, und es gelang ihm, auf einem Hause niederzugehen. Der Pilot kam ohne ernstliche Verletzungen davon.

— **Madrid,** 10. Jan. (25 Todesopfer an Alkoholvergiftung.) Nach dem Genuß von Schnaps, der aus Methylalkohol hergestellt war, erkrankten in Larache 40 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen. Von den Erkrankten sind 25 bereits gestorben.

— **Lissabon,** 10. Jan. (Spiel der Natur.) Eine Frau schenkte einem Knaben mit zwei Köpfen, einem einzigen Auge, Füßen ohne Zehen und Hände ohne Finger das Leben.

— **Schweres Grubenunglück in Amerika.** Wie aus Neuyork gemeldet wird, sind durch eine Explosion in einer Kohlengrube in Westfrankfort im Staate Illinois 100 Bergleute eingeschlossen worden. Vier Stunden nach der Explosion, die sich auf der Pesbody-Grube ereignete, hatten die Rettungsmannschaften noch keinen Weg zu dem etwa 120 Meter tief gelegenen Schacht freilegen können.

— **Explosionsunglück in Amerika.** Wie aus West-Frankfort gemeldet wird, hat die Schlagwetterkatastrophe insgesamt 23 Opfer gefordert. 22 Leute, die meist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren, wurden an die Oberfläche gebracht. — Es ist gelungen, die verschütteten Bergarbeiter bis auf etwa 40 zu retten. Bisher wurden 14 Leichen gefunden. 23 Arbeiter werden noch vermißt. Ein Arbeiter ist durch die Explosion vollständig pulverisiert worden.

Ein Blinder mit 1060 Mark in Gold!

Bei Edenkoben in der Pfalz hat ein Winzer in seinem Wingert (Weinberg) einen Ueberzieher gefunden, in dessen Taschen eingewickelt vierzig goldene 20-Mark-Stücke, mehrere goldene 10-Mark-Stücke und einige Vorkriegssilbermünzen, zusammen 1040 Rm., staken. Der ehrliche Finder brachte den Mantel mit dem Geldbetrag zur Polizei, die feststellte, daß der Eigentümer des Mantels und des Geldes ein geisteskranker Blinder war, der sich in einem Anfall von Verfolgungswahn des Mantels und des Geldes entledigt hatte. Bei einer Haussuchung bei dem Blinden wurden weitere 20 Mark in Gold gefunden. Der bedauernswerte Mann, der zunächst ins Krankenhaus eingeliefert wurde, mußte in eine Heil- und Pflegeanstalt verbracht werden, da er im Krankenhaus alles demolierte.

Von Wölfen aufgefressen.

Aus Brünn meldet Europapreß: In dem slowakischen Dorfe Marmarosziget wurden seit den Weihnachtsfeiertagen elf Mädchen vermißt, die an einem Vormittag gemeinsam in ein Nachbardorf gegangen waren, und über deren Schicksal man bisher im unklaren war. Erst jetzt wird bekannt, daß die Mädchen, als sie sich auf dem gemeinsamen Heimwege befanden, im Walde von einem Rudel Wölfe angefallen wurden. Alle elf Mädchen wurden von den Raubtieren, die der Hunger in die Nähe der Menschlichen Ansiedelungen getrieben hatte, buchstäblich aufgefressen.

Produkten- und Schlachtviehmarkt.

Frankfurt a M., 9 Januar.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.: Weizen gt. gesund 25.25, gesund 23.75—24.00, geringer 22.25 bis 22.75, Roggen 25.00, Sommergerste 27.00—29.00, Hafer (inländ.) 22.75—24.00, Mais (gelb) 20.75, Mais (Mixed) 21.50, Weizenmehl 37.25—37.50, Roggenmehl 35.00—36.00, Weizenkleie 14.00—14.25, Roggenkleie 15.25—15.50,

— **Kartoffelmarkt.** Es wurden gezahlt für 50 Kg. in Rm.: Industrie hiesiger Gegend M. 4.10; Tendenz: ruhig.

— **Frankfurter Viehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Rpfg.: Ochsen: a) vollfl., ausgemästete, höchsten Schlachtw. 1. jüngere 58—62, 2. ältere 54—57, b) sonstige vollfl. 1. jüngere 50—53, 2. ältere 46—49, c) fleischige 42—45; Bullen: a) jüngere, vollfl., höchsten Schlachtw. 54—56, b) sonstige vollfl. oder ausgemäst. 49—53; Kühe: a) jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw. 46—50, b) sonst. vollfl. oder ausgemästete 40—45, c) fleischige 34—39, d) gering genährte 25—33; Färsen (Kalbinnen, Jungrinder): a) vollfl., ausgem., höchsten Schlachtw. 59—62, b) vollfl. 54—58; Kälber: beste Mast- und Saugkälber 72—75, c) mittlere Mast- u. Saugkälber 64—71, d) geringe Kälber 50—63; Schafe: a) Mastlämmer u. jüngere Masthämmel (Weidemast) 45—48, b) mittl. Mastlämmer, ältere Masthämmel und gut genährte Schafe 38—44, c) fleisch. Schafvieh 30—37; Schweine: a) Fettschw. über 150 Kg. 54—55, b) vollfl. von 120 bis 150 Kg. 53—55, c) vollfl. von 100 bis 120 Kg. 52—55, d) vollfl. von 80 bis 100 Kg. 51—54, e) fleisch. von 60 bis 80 Kg. 48—50, Sauen 46—48. Marktauftrieb: Rinder 1263 (darunter 349 Ochsen, 62 Bullen, 512 Kühe), 340 Färsen, 525 Kälber, 255 Schafe, 6047 Schweine. Marktverlauf: Rinder ruhig, Ueberstand; Kälber und Schafe langsam, geräumt; Schweine schleppend und nahezu ausverkauft. Beste Schweine über Notiz gehandelt. — Fleischgroßmarkt, Preis für 1 Zentner: a) frisches Fleisch: Ochsen- und Rindfleisch 1. 90—100, do. 2. 85—90; Bullenfleisch 86—90, Kuhfleisch 2. 50—60, do. 3. 30—50; Beschickung 465 Viertel Rindfleisch. Kalbfleisch 2. 90—100; 27 ganze Tiere. Hammelfleisch 85—90; 26 ganze Tiere. Schweinefleisch 1. 70—76; 156 Hälften. b) Gefrierfleisch: Rindfleisch, Vorderviertel 50; Beschickung 22, do. Hintervierte 60 Rm.; Beschickung 19. Geschäftsgang des Fleischgroßmarktes: schleppend.

Amtliches.

Endgültiges Ergebnis der Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung.

Es haben als endgültig gewählt zu gelten:

a) als Vertrauensmänner:

1. Freiherr Friedrich Carl von Wittgenstein, Hüttenbesitzer, Carlsburg bei Laasphe.
2. Hans Schede, Forstrat, Laasphe.
3. August Hartmann, Fabrikant, Arfeld.
4. Gustav Hansmann, kaufm. Angestellter, Berleburg.
5. Ernst Kuhli, kaufm. Angestellter, Laasphe.
6. Ludwig Schneider, kaufm. Angestellter, Berleburg.

b) als erste Ersatzmänner:

1. Paul Pape, Direktor, Berleburg.
2. Paul Metz, Fabrikant, Laasphe.
3. Wilhelm Borghaus, Geschäftsführer, Erndtebrück.
4. Georg Lückel, kaufm. Angestellter, Girkhausen.
5. Hermann Walle, kaufm. Angestellter, Laasphe.
6. Otto Schäfer, Buchhalter, Laasphe.

c) als zweite Ersatzmänner:

1. Wilhelm Winckel, Fabrikant, Berleburg.
2. Otto Strack, Geschäftsführer, Laasphe.
3. Fritz Ambrosius, Fabrikant, Berleburg.
4. Gg. Weber, kaufm. Angestellter, Raumland-Markhausen.
5. August Röser, Werkmeister, Berleburg.
6. Hermann Stremmel, kaufm. Angestellter, Laasphe.

Berleburg, den 6. Januar 1928.

Der Landrat. J. V.: Martin.

Musen, verhüllt euer Antlitz!

„Geräusch wird störend oft empfunden, weil es ist mit Musik verbunden." — So etwa müssen wir im Sinne der genialen „Neutöner" aller Art von Saxophons Gnaden den witzigen Spruch des seligen Busch umwandeln, um wenigstens etwas Sinn in den Unsinn der derzeitigen Auffassung von Kunst und Musik insonderheit zu bringen. Das Gepfeife, Getute, Gestampfe und Gequietsche aller nur möglichen und unmöglichen exotischen Instrumente, die die „moderne" Gesellschaft heute zum Tanze zu reizen bestimmt sind, haben jetzt, seit „Jonny aufspielt", selbst den Weg in die „seriöse" Oper gefunden. Heil und Sieg! — Aber das ist in Wahrheit noch gar nichts. Das ist noch viel zu zahm, zu mild, zu rückständig für die musikbelasteten Mitteleuropäer unserer über alle Maßen zivilisierten Zeit. Etwas Neues, ganz Neues, ja noch viel Neueres mußte kommen, um endlich das musikalische Erlebnis unserer Tage wiederzugeben, um endlich die Harmonie — und hier, liebenswürdige Musen, verhüllt euer Antlitz zum klassischen Zeichen der Trauer! — um endlich die „Harmonie" der Gegenwart aus — der längst selige Wippchen würde hier einschalten: „Verzeihen Sie das harte Wort!" — also aus der Taufe zu heben. So hat denn ein moderner „Geräuschemacher", wie man wohl jetzt die einst so harmlosen und poetischen Musiker benamsen muß, ein Meister ganz zweifellos in seinem Fach, ein Instrument — ach, was sagen wir! — eine Maschine zur Erzeugung der für uns heute so überaus wichtigen Geräusche des Alltags, als da sind Nebelhörner, Autohupen, Eisenbahnpfiffe, Schiffssirenen, quietschende Straßenbahnschienen, knallende Motore, klingelnde Feuerwehrkraftwagen und so viele andere akkustisch wirksame Dinge erfunden. Endlich, endlich haben wir etwas durchaus Brauchbares auf diesem Gebiet! — Ein schlagfertiger Kollege hat ihm auch schon einen einprägsamen Namen gegeben, und im Zeitalter der Reklame ist ganz im Gegensatz zu dem gänzlich veralteten Shakespeare ein Name nicht nur nicht „Schall und Rauch", sondern sogar beides: Schall, gar nicht laut und grell genug, damit auch „Alle" ihn hören, wenn sie auch darüber schimpfen, und Rauch, damit das verehrliche publico möglichst schnell und restlos benebelt wird im Gasangriff der Reklame. Der Name also heißt: „Skandalophon"! — Ist das nicht pyramidenhaft, mammutartig oder, wie der Neuberliner sagen würde — einfach knorke? — Doch im Ernst: Edmund Meisel, der Spezialist in der Verwendung neuer Orchestertricks, hat diesen Apparat in der Tat nicht nur erfunden und konstruiert, sondern auch im Rahmen der letzthin im Piscator-Theater in Berlin zur Aufführung kommenden bolschewistischen Schauertraktate in der Praxis ausprobiert. Meisel also stellt einen Geräuschapparat auf, der das schlichte Aeußere etwa eines zweistöckigen Tisches hat, auf dem alle nur erdenklichen geräuscherzeugenden Bestandteile vereinigt sind und durch ein gemeinsames elektrisches Schaltwerk einzeln oder gleichzeitig in Betrieb gesetzt werden können. Da rasseln Eisenbolzen in Scharnieren, wischen Lederlappen an Holzbohlen entlang, kratzen Feilen auf grobem Fließpapier, klopfen Hämmerchen an hohle Konservenbüchsen. Alle von diesem musikalischen Universalapparat erzeugten Geräusche sind — wir bemerken, daß wir hier durchaus ernsthaft die Beschreibung dieses so lang herbeigesehnten Instrumentes wiedergeben — in der Partitur genau aufgeführt und können durch elektrische Bedienung in Stärke und Länge genau reguliert werden. — Welch ein Hochgenuß für die durch den ewigen Beethoven, Wagner oder Schubert ja fast schon eingerosteten Gehörknöchel! Welch eine wahrhaft ästhetische Freude, nun endlich einmal in genau vorgeschriebenem Zeitmaß, von Künstlerhand und noch dazu „elektrisch" hervorgerufen, alle jenen uns so lieben und trauten Stimmen der Gegenwart hier symphonisch wieder aufklingen hören zu dürfen. Wie arm waren doch unsere Vorfahren, die diese Genüsse noch nicht kannten. Das „Skandalophon" hat uns noch gefehlt! — Dank, werter Meister der Geräusche! Orpheus war ein Waisenknabe gegen dich! — Die ebenfalls erst ganz kürzlich aus dem lieben Nachbarlande des Davidsternes und der Sichel zu uns weniger begabten Deutschen gekommene „Sphärenmusik" aus dem Vierlampenapparat und der Rahmenantenne ist letzten Endes doch nur ganz schäbige Konkurrenz. Das Skandalophon wird bald die Welt beherrschen. Selbst Pan im Walde hat sich schon ein solches bestellt. Skandal, du siegst!

Am Donnerstag, den 12. Januar beginnt mein

Großer Inventur-Ausverkauf

Er bietet außergewöhnliche Vorteile. Versäumen Sie nicht, die billigste Kaufgelegenheit des ganzen Jahres wahrzunehmen.

Feudingen -:- Gustav Hoffmann.

Ist eine Herabsetzung des Düngerkontos für die nächste Ernte ratsam?

Von Dr. H. Soenke-Berlin.

Die deutsche Landwirtschaft befindet sich infolge der recht geringen letztjährigen Ernte in großer Not. Mehr noch als in anderen Wirtschaftszweigen machen sich hier die trostlose Geldknappheit und der hohe Zinsfuß geltend und vernichten fast jede Rentabilität. Verschlimmert wird diese Lage durch die hohen Steuerlasten. Wenn daher heute häufig die Ansicht vertreten wird, daß kein Geld für die Anschaffung von Kunstdünger vorhanden sei, so muß auf das dringendste davor gewarnt werden, das Düngerkonto herabzusetzen. Dieser Vorschlag ist wohl vielfach aus der Tatsache entstanden, daß so außerordentlich hohe Niederschläge, wie sie im letzten Sommer fielen, imstande sind, die ertragssteigernde Wirkung der künstlichen Düngemittel zu einem erheblichen Teil aufzuheben. Da niemand mit Sicherheit oder nur Wahrscheinlichkeit voraussagen kann, daß die nächstjährige Witterung der letztjährigen gleich oder ähnlich sein wird, so kann sich eine verringerte Düngung unter Umständen für die folgende Ernte privat- und volkswirschaftlich verhängnisvoll auswirken. Ein derart ungewöhnlicher Witterungsverlauf wie der verflossene darf deshalb auch nicht zu einer Verringerung der Mineraldüngung für die nächste Bestellung führen, zumal gerade die Düngung innerhalb gewisser Grenzen berufen ist, einen Ausgleich für Witterungsunbilden zu schaffen.

Vor allen Dingen kommt es bei der Düngung darauf an, sämliche Nährstoffe zuzuführen und nicht einseitig zu düngen. Die Nährstoffe tun nur dann ihre Schuldigkeit, wenn sie alle der Pflanze während des Wachstums ausreichend zur Verfügung stehen, während sie versagen, wo sie den Pflanzen einseitig dargeboten werden. Die Beseitigung aller Minima ist also die erste Voraussetzung für jede erfolgreiche Düngeranwendung. Im letzten Jahre ist in vielen Wirtschaften recht einseitig mit Stickstoff gedüngt worden und die Folge davon war starkes Lagergetreide, das sich schwer mähen ließ, und außerdem kleines und nicht voll ausgebildetes Korn. Selbst auf solchen Schlägen, wo durch exakte Versuche keine Kalibedürftigkeit des Bodens festgestellt ist, wird es angebracht sein, um die Lagergefahr zu verringern, eine mäßige Kaligabe zu verabfolgen. Über die Kalibedürftigkeit eines Bodens können nur Versuche Aufschluß geben, welche mindestens 3 bis 4 Jahre lang an derselben Stelle zu verschiedenen Pflanzen fortgeführt werden, weil die Düngerwirkung je nach der Jahreswitterung auch bei derselben Pflanze in weiten Grenzen schwankt.

Zu den besonders kalibedürftigen Pflanzen, welche für jede stärkere Kaligabe dankbar sind, gehören vor allen Dingen die Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben. Da diese meistens in Stalldung angebaut werden, so wird man mit 1 bis 1½ Zentner 40prozentigem Kalisalz je Morgen auskommen. In Wirtschaften, welche hauptsächlich Stärkekartoffeln anbauen, wird ein möglichst frühzeitiges Ausstreuen des 40prozentigen Kalisalzes angebracht sein, falls man nicht schwefelsaures Kali oder schwefelsaure Kalimagnesia bevorzugt, welche dem 40prozentigen Kali häufig überlegen sind, wenn Stärkegehalt und Stärkeertrag für den Ernteertrag maßgebend sind.

Wie Getreide und Hackfrüchte, so haben auch die Wiesen- und Weidepflanzen, um einen vollen Ertrag zu bringen, eine Düngung durchaus notwendig. Von den Pflanzennährstoffen wird besonders Kali von den Wiesenpflanzen am meisten in Anspruch genommen, muß dem Boden also auch in verhältnismäßig großer Menge durch die Düngung wieder zugeführt werden, etwa 1½ Zentner 40prozentiges Kalisalz oder 4 Zentner Kainit je Morgen.

Damit die künstlichen Düngemittel, wie Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, in ertragsteigernder Weise zur Wirkung kommen können, ist auch für einen genügenden Kalkvorrat im Boden zu sorgen. Wenn auch in jedem Betriebe die Unkosten nach Möglichkeit herabgesetzt werden müssen, so wird ein Landwirt, der ernstlich rechnet, immer wieder zu dem Ergebnis kommen, daß das Düngerkonto zu allerletzt abgebaut werden darf und kann, weil es sich besser und rascher verzinst als alle anderen Konten, die nächste Ernte entscheidend beeinflußt und in günstigerem Verhältnis zu den Produktenpreisen steht als alle anderen Ausgaben.

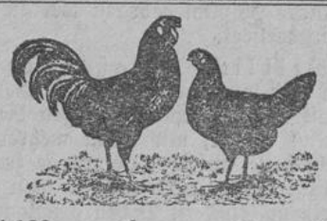
Wittgenst. Geflügelzuchtverein Laasphe.

Unsern Mitgliedern zur Beachtung!

Anlieferung der Ausstellungstiere Freitag vormittag zwischen 8 und 11 Uhr städt. Turnhalle.

Die **Mitgliedskarten** sind Samstag morgen ab 10 Uhr in der Ausstellung in Empfang zu nehmen. Namentlicher Katalog 50 Pfg. mit Verbandsstempel gilt als Dauerausweis. Abholung der Tiere Montag vormittag bis 10 Uhr.

Der Vorstand.



Geflügelausstellung

des Kreisverbandes der Geflügelzuchtvereine im Kreise Wittgenstein

am **14. und 15. Januar 1928** in der Turnhalle in Laasphe.

Eröffnung am 14. Januar um 10½ Uhr.

Sonntag den 15. Januar, 2 Uhr nachmittags

Generalversammlung

mit **Vortrag** und **Filmvorführung.** Die Mitglieder und Freunde der Geflügelzucht sind herzlichst eingeladen.

Besichtigung der Ausstellung an beiden Tagen bis **7 Uhr abends.**

Günstige Gelegenheit zum Ankauf von Rassegeflügel.

Zum Besuch ladet herzlichst ein

Die Ausstellungsleitung.

ELECTROLA

BESTES MUSIKINSTRUMENT!
VOLLKOMMENSTE MUSIKPLATTE
VORSPIEL OHNE KAUFZWANG!
BEQUEMSTE MONATSRATEN

'AUTORISIERTE ELECTROLA VERKAUFSSTELLE'

Laasphe. August Imgardt.

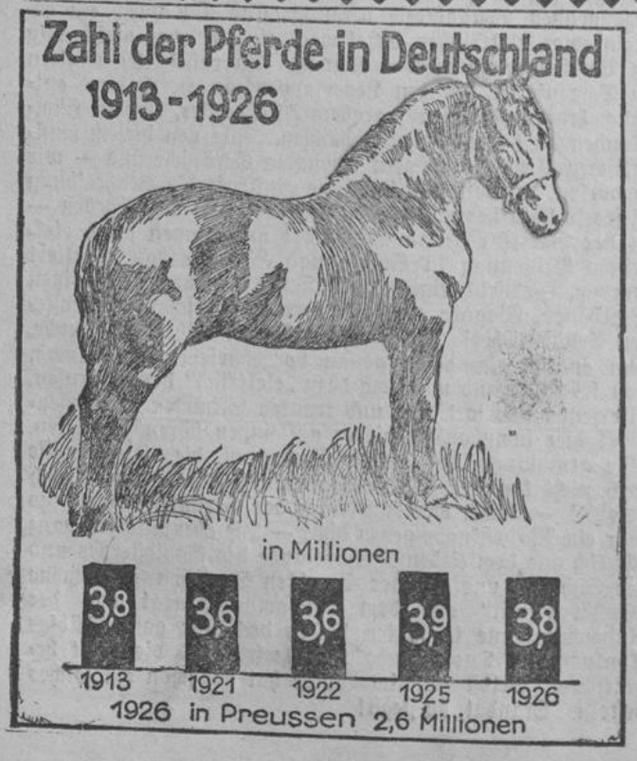
Provision,

Spesen und Sondervergütung

zahle ich an tüchtige, redegewandte

Herren u. Damen,

die befähigt sind, erstklassige **Nähmaschinenfabrikate** auf Teilzahlung an Private zu verkaufen. Bei Privatkundschaft eingeführte Bewerber bevorzugt. Angebote unter **P. 360** an die Geschäftsstelle der Zeitung.





Schützenverein „Edelweiss"

Saßmannshausen, Holzhausen, Bermershausen.

Die diesjährige

Generalversammlung

findet am **Samstag den 14. Januar, abends 8 Uhr** bei Schützenbruder Keller-Holzhausen statt.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

An die **umgehende Zahlung** der bereits fällig gewesenen Steuern pp. (Gewerbeertragsteuer bis einschl. 3. Vierteljahr, landw. Berufsgenossenschaftsbeiträge, Handwerkskammerbeiträge, Zuchtstierbeiträge, Wassersteuer und Feuersocietätsbeiträge pp.) wird erinnert.

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Monat Januar ist bis zum 16. ds. Mts. zu entrichten.

Ab 17. ds. Mts. erfolgt, soweit Stundungen nicht vorliegen, **gebührenpflichtige Beitreibung.**

Laasphe, den 10. Januar 1928.

Die Stadtkasse: Hahn.



Kaisers Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen"

schützen mich vor Erkältung, Husten und Katarrh! — Weder Regen, Schnee, noch Kälte können Ihnen schaden, wenn Sie dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel bei sich haben. Schnell und sicher beseitigen Sie damit **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**

Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar

Gesucht wird für kleinen herrschaftlichen Haushalt eine ältere, in Küche und Haus durchaus erfahrene, zuverlässige

Stütze.

Nur Angebote mit guten Zeugnissen an

Frau Ernst Linden,
Lüdenscheid i/Westf.
Postschließfach 130.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes

Zweitmädchen

gesucht. Wer? sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Schokolade
Keks
Pralinen

bekommen Sie stets frisch in der

Wittgenst. Drogerie,
Laasphe.

---

8 Kaninchen

im Alter von 2—3 Monaten billig abzugeben.

Murray,
Laasphe, Wasserstraße.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur Kenntnis gebracht, daß die **Bullenstation** hierselbst wie folgt geöffnet ist:

im Winter
(das ist vom 1. 10. bis 31. 3.)
vormittags von 8—9 Uhr
mittags „ 12—2 „
nachmittags „ 4—5 „

im Sommer
(das ist vom 1. 4. bis 30. 9.)
vormittags von 6—7½ Uhr
mittags „ 12—1½ „
nachmittags „ 7—8½ „

Die Viehhalter werden dringend gebeten, die Deckzeiten genau einzuhalten.

Laasphe, 3. Jan. 1928.

Die Zuchtstierkommission.
Pränger.

Zwangsversteigerung.

Am Samstag den 14. Jan. 1928, vormittags 10 Uhr werde ich in Erndtebrück, Sammelpunkt Wirtschaft Strohmann,

1 Motorrad DKW. 2½ PS.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Berleburg, 10. Jan. 1928.

Krause,
Ober-Gerichts-Vollzieher.